

# Interview mit

Von Julia Strobl

# dem Dombaumeister

Das Arbeitsjahr 2006 der Wiener Dombauhütte war in den Medien vor allem durch die Arbeiten am hohen Südturm geprägt. Das Gerüst als umstrittener Werbeträger verdrängte die zahlreichen anderen Bauvorhaben ein wenig aus dem Rampenlicht, wie zum Beispiel die Restaurierung der Primtorhalle. Die zwanzig Mitarbeiter der Dombauhütte unter Leitung von **DI Wolfgang Zehetner** arbeiten unermüdlich an der Erhaltung des Domes, an dem der „Zahn der Zeit nagt“.

Am Südturm allein müssen über 3000 m<sup>2</sup> Steinoberfläche mit all den Problemen der Kalk-Sandstein-Verwitterung und der Statik, Schäden und Ablagerungen betreut werden. Zum Einsatz kommen modernste Methoden, wie z.B. Laser-Reinigung, neben der jahrhundertealten Handwerkskunst der Steinmetze.

*Herr Dipl.-Ing. Zehetner, Sie sind seit 1993 Dombaumeister zu St. Stephan, welche Ausbildung und Eigenschaften benötigt man, um sich für diese Position zu qualifizieren?*

Ich bin Architekt und Ziviltechniker. Das heißt, ich bin freiberuflich, nicht angestellt tätig. Ich mache nebenbei auch andere Planungen und habe eigene Mitarbeiter.

Aber hauptsächlich bin ich hier als Dombaumeister ausgelastet. Von klein auf bin ich sehr positiv kirchlich geprägt worden und von der sakralen Kunst begeistert. Schon zehn Jahre vor meiner Tätigkeit am Wiener Dom habe ich in ähnlichem Bereich gearbeitet, im Bauamt der Diözese St. Pölten, und mich mit Restaurierungen und Gestaltungen in Klöstern und Kirchen beschäftigt. Die Stelle des Wiener Dombaumeisters war ganz offiziell über die Architektenkammer ausgeschrieben. Es gab auch sehr viele Bewerbungen, über dreißig Ziviltechniker haben sich dem Auswahlverfahren gestellt.

*Ich finde es sehr interessant, dass Sie selbstständig arbeiten und nicht von der Erzdiözese angestellt sind.*



Die neue Fiale aus Kalksandstein am Bischofstor ist leicht an dem hellen, sandigen Farbton zu erkennen, der sich markant von den älteren, dunklen Gesteinsoberflächen abhebt.



Dombaumeister Dipl.-Ing. Wolfgang Zehetner

Die meisten Menschen wissen gar nicht, warum es in Österreich „Ziviltechniker“ gibt. Die Bezeichnung „staatlich befugter und beeideter Ziviltechniker“ für Architekten und Bauingenieure stammt noch aus der Kaiserzeit, als die meisten Ingenieure dem Militär angehörten, zum Beispiel Festungsbauer waren. Aufgrund von Weisungen höherer Offiziere an den Bauoffizier sind sogar Brücken eingestürzt. Der Kaiser hat daher persönlich verfügt, dass Zivilingenieure weisungsfrei sein müssen. Einige Privilegien der Zivilingenieure sind darin begründet: Eine Urkunde mit Rundsiegel und Staatswappen ist ein staatlich geschütztes Dokument. Nach dem Studium sind fünf Jahre Praxis nachzuweisen und nach einer strengen Prüfung bei der Kammer wird man zum Ziviltechniker ernannt. In Fragen der Statik, der Auswahl des Materials und der Technik am Bau ist der Ziviltechniker letztverantwortlich und weisungsfrei.

Diese Idee der Weisungsfreiheit ist natürlich wie bei allen Bauvorhaben auch hier am Dom wichtig. Vielleicht muss man grundsätzlich sagen, dass mein Auftraggeber nicht die Erzdiözese Wien ist. Die Eigentümerfunktion nimmt das Domkapitel von St. Stephan wahr, das aus zwölf Personen besteht, die meist auch in Schlüsselpositionen der Erzdiözese tätig sind. Das Domkapitel zu St. Stephan ist Hausherr im Dom, schon länger als Wien Bistum ist, und der Bischof eigentlich „Gast“ in seiner Bischofskirche.

#### Wo haben Sie Architektur studiert?

Ich habe hier in Wien an der Technischen Universität Architektur studiert, nebenbei auch Musik. Da ich aus einer sehr musikalischen Familie komme, haben wir auch zuhause viel musiziert. Meine Mutter, die uns die Begeisterung für Musik vermittelt hat, leitet auch noch immer den Kirchenchor und mein Bruder ist Philharmoniker geworden. Diese Kombination - Architektur und Musik - war ideal für mich. Nach dem Studium war ich kurz in Wien

und habe in zwei Büros gearbeitet, dann ein Jahr in Brasilien. Kurz darauf habe ich begonnen in Niederösterreich für die Kirche zu arbeiten und konnte mir auch bei einigen größeren Restaurierungen sehr viel Know-how erwerben, was sicherlich ein großer Vorteil für meine Bewerbung als Dombaumeister in Wien war.

Eine Bedingung als zukünftiger Leiter der Dombauhütte war, dass man Mitglied der katholischen Kirche ist. Aber der Dombaumeister ist traditionell in Wien auch eine sehr kirchennahe Institution. Ich sehe mich jetzt nicht als Theologe, aber Religion und Kunstgeschichte sind mir sehr wichtig.

Eine interessante Geschichte gibt es schon noch: Mein Vorgänger, Dombaumeister Kurt Stögerer ist im Amt verstorben. Es war daher keine direkte Übergabe an mich als seinen Nachfolger möglich, als ich 1993 das Amt übernahm. Doch er hatte seine Sommerurlaube einige Jahre in meiner Heimatgemeinde Viehdorf bei Amstetten verbracht. „Der Herr Dombaumeister!“ war für mich als Kind schon eine eindrucksvolle Persönlichkeit und in gewisser Weise Vorbild.

#### Wie viel Tradition ist noch in der modernen Dombauhütte?

Ich glaube, dass in vieler Hinsicht Tradition, aber doch auf einer sachlichen Ebene vorhanden ist. Das heißt, wir heißen einfach noch „Dombauhütte“ und diese Gruppe, hauptsächlich natürlich Steinmetze, gibt es mehr oder weniger seit Beginn des Dombaues kontinuierlich. Wir pflegen auch noch das Handwerk in der traditionellen Art. Es wird noch das meiste mit Hand gemacht und zwar mit gutem Grund, nicht um die Tradition allein zu pflegen, sondern weil gute Steinmetze sagen, dass sie mit der Handarbeit bei diesen komplizierten Formen fast genauso schnell arbeiten wie mit der Maschine. Nur kann man mit der Maschine bei der Bearbeitung des Kalksandsteins auch viel schneller etwas kaputt machen. Wir setzen natürlich auch moderne Gerätschaften ein, vor allem, aus Gesundheitsgründen. Wir haben z.B. effiziente Absauganlagen und arbeiten auch sehr modern mit Computerdatenbanken um z.B. unsere Arbeit oder die Schäden am Dom zu dokumentieren. Eine beispielhafte Dokumentationssoftware konnten wir im Rahmen eines EU-Projektes gemeinsam mit ausländischen Dombauhütten entwickeln: Cathedral.IT.

#### Es gab ja schon im Mittelalter Hüttentage, Versammlungen der Dombaumeister und

### Dom- und Diözesanmuseum

1010 Wien, Stephansplatz 6/Durchgang Wollzeile

Tel. 51552/3689 FAX 3599

e-mail: dommuseum@edw.or.at

www.dommuseum.at

Geöffnet: Di.–Sa. 10–17Uhr



### Kunst aus über 1000 Jahren

darunter das älteste Porträt des Abendlandes (Herzog Rudolf der Stifter, um 1365), einzigartige Werke aus der Reliquienschatzkammer des Stephansdomes, sowie Meisterwerke der Gold- und Silberschmiedekunst, der Bildhauerei und Malerei.

#### Sonderausstellung ab 14. Februar 2007:

Otto Mauer – Förderer der modernen Kunst in Österreich







### *Gesellen und weitreichende Verbindungen unter den Dombauhütten; entstehen diese wieder durch die EU?*

Eigentlich begannen sich die Dombauhütten schon vorher, also bevor Österreich der EU beitrug, in den 70er Jahren wieder zu institutionalisieren. Befreundete Dombaumeister beschlossen, jedes Jahr eine etwa drei bis vier Tage dauernde Tagung zu veranstalten. Der Einladende stellte jeweils ein Programm mit Vorträgen und Führungen zusammen. Heute ist es so, dass die Dombaumeisterversammlung wirklich ein eingetragener Verein nach europäischem Recht ist, mit relativ strengen Aufnahmekriterien, also nicht einfach ein Freundeskreis. Jedes Jahr im Oktober, 2006 in Straßburg, gibt es eine Zusammenkunft, die immer sehr, sehr interessant ist.

Unsere Vorsitzende ist momentan die Kölner Dombaumeisterin und ich bin ihr Stellvertreter. Trotz der Internationalität liegt der Schwerpunkt aber in Deutschland.

### *Weil es dort die meisten Dome gibt?*

Es gibt wohl auch in England einen Verein, die „Cathedral Architect's Association“, mit der wir losen Kontakt haben. Auch in Italien oder Spanien gibt es solche Gruppierungen.

### *Und in Frankreich?*

Die französischen Kirchen sind verstaatlicht, vor allem die großen Kathedralen sind praktisch alle in Staatsbesitz. Da gibt es natürlich eine ganz unterschiedliche Struktur als hier bei uns. Ich weiß, dass zum Beispiel die für Straßburg verantwortliche Architektin in einem Ministerium in Paris sitzt. Das heißt, sie kommt nur ein- bis zweimal in der Woche zum Münster, ist also meist nicht vor Ort.

Wobei Straßburg da überhaupt eine Sonder-situation hat, weil es neben der staatlichen Denkmalpflege eine seit dem Mit-

telalter bestehende Bauhütte mit eigenem Vermögen gibt. Das heißt, die Stiftung hat Weingärten und Zinshäuser und wird von der Stadt Straßburg verwaltet. Die Straßburger Bauhütte setzt - fast ein bisschen in Opposition zur staatlichen Denkmalpflege - ihre eigenen Bauvorhaben um, was auch zu Konflikten führen kann. Bei uns ist der Dombau relativ klar als kirchliche Dombauhütte organisiert. Im Lauf der Geschichte hat auch in Wien manchmal die Stadt mehr Einfluss gehabt. Es gab Jahrzehnte, in denen auch in Wien der Verwalter der Kathedrale ein städtischer Beamter war.

### *Die Gelder, die Sie zur Verfügung haben, werden ja großteils durch Spenden aufgebracht?*

Ja, wir haben zwei Vereine, die den Großteil der Mittel für den Dombau bereitstellen. Der Domerhaltungsverein wurde schon im 19. Jahrhundert gegründet, um die erste große Gesamtrestaurierung zu unterstützen, und ist traditionell mit der Erzdiözese Wien und der Dompfarre verbunden. Zweimal im Jahr erscheint das Mitteilungsblatt des Wiener Domerhaltungsvereines „Der Dom“ mit wissenschaftlichen Beiträgen und Berichten zum Dombau. Dann gibt es einen moderneren Verein „Rettet den Stephansdom“, der seit 1989 unabhängig von Kirche und Politik professionelles „Fundraising“ betreibt und erfolgreich mit Printmedien und dem ORF zusammenarbeitet. Die Universum - Dokumentation „Der lebende Dom“ von Georg Riha ist Ihnen vielleicht noch in Erinnerung.

### *Sie sprachen davon, dass der Wiener Erzbischof eigentlich nur „Gast“ im Dom ist. Kommt von der Erzdiözese trotzdem ...*

...ein Beitrag, ein offizieller, der aber nicht so hoch ist. Wir erhalten auch Mittel von der Stadt Wien, von der Erzdiözese und vom Bund. Aber diese Beiträge entspre-

Stark geschädigte Steine müssen ersetzt werden, hier nützt eine Taube den „Unterstand“ am Singertor und die Abwesenheit des heiligen Stephanus.

chen etwa der Größenordnung von jeweils 70.000 € und wir benötigen doch ein Budget von ca. 2,5 Millionen € im Jahr.

### *Da muss also noch Einiges dazukommen!*

Ja. Wir haben aber, abgesehen von den Spendengeldern, auch eigene Erträge. Der Aufzug im Nordturm zur Pummerin gehört der Dombauhütte und die Aufzugführer sind als Mitarbeiter angestellt. Die Einnahmen aus dem Betrieb des Aufzugs sind größer als die Subventionen von Bund, Land und Kirche zusammen.

### *Gibt es auch EU-Förderungen für Forschungsprojekte?*

Ja, wir sind da, glaube ich, Vorreiter gewesen in Europa. Wir haben schon vier EU-Projekte abgeschlossen, und die Ergebnisse waren immer recht interessant. Ein Beispiel für solch ein Projekt ist auf der Website [www.stonemarks.org](http://www.stonemarks.org) zugänglich. Dieses Projekt beschäftigt sich mit der Erforschung der Steinmetzzeichen, die oft in schwer zugänglichen Bereichen gefunden werden und eine Art Signatur der Steinmetze sind. Wenn zum Beispiel ein Steinmetz von Prag nach Wien versetzt wurde, kann man mit Hilfe der Zeichen die individuelle Reise des Wandergesellen bzw. Meisters nachvollziehen. Noch wichtiger sind diese Hinweise für die Baugeschichte.

### *Welche Arbeiten am Dom sind für das Jahr 2007 geplant?*

Für 2007 werden wir die Arbeiten am Südturm fortführen, heuer wird die Spitze (von ca. 95m bis 137m Höhe) eingestrichelt. Die Steinoberfläche des Südturms wird nicht nur untersucht und gereinigt, auch schadhafte Teile werden ersetzt und statische Probleme und Mängel (die zum Teil auch durch Restaurierungen der Vergangenheit entstanden sind) müssen behoben werden.

### *Wir danken herzlich für dieses Gespräch!*

#### **Interessante Internetseiten:**

[www.dombauwien.at](http://www.dombauwien.at)

Dombauhütte und Domerhaltungsverein

[www.stephansdom.at](http://www.stephansdom.at)

Verein „Rettet den Stephansdom“



**BIEDERMEIER.**  
Die Erfindung der Einfachheit.  
1.2. – 13.5.2007

**DEUTSCHER  
EXPRESSIONISMUS.**  
18.5. – 9.9.2007

**OSKAR KOKOSCHKA.**  
Exil und neue Heimat.  
7.9.2007 – 6.1.2008



Oskar Kokoschka, Selbstbildnis, 1964, © VBK, Wien, 2006, Privatbesitz

**ALBERTINA MUSEUM**

Albertinaplatz 1  
1010 Wien

täglich 10–18  
Mittwoch 10–21

[www.albertina.at](http://www.albertina.at)

# ALBERTINA